

Wildlederhandschuhe, kein Ring zu sehen. Nicht ganz jung. Achtundzwanzig mindestens. Aber schön. Außerordentlich schön sogar. Wunderbar gewachsen, wunderbar gefesselt. Keine Deutsche. Diese feine, gelbliche Haut.

Der Herr seufzte unbewußt. Stetten hieß er, Arnold von Stetten, Chefingenieur eines großen chemischen Werkes, neunundzwanzig Jahre alt. Er fuhr nach Frankfurt. Er hatte im Koffer seinen Frack und in einer Lederschachtel einen neuen Zylinder bei sich. Er fuhr nach Frankfurt, um zu heiraten. Er war verlobt mit einer jungen Dame aus bester Familie und liebte seine Braut herzlich. Aber vorläufig saß er eben im Zug und betrachtete die müde Grusinskaja . . .

„Stört Madame das Licht, soll ich dunkel machen?“ fragte er, als er nach einiger Zeit bemerkte, daß die Augenlider der Frau schwach zuckten. „Danke. Ich kann doch nicht schlafen. Es ist hübscher so,“ erwiderte sie deutsch auf sein etwas mühsames Französisch. „Hoffentlich steigt niemand mehr ein,“ sagte sie noch und streckte sich auf den Sitzen aus. „Hoffentlich,“ erwiderte Stetten und versuchte, die liegende Frau nicht allzuviel anzusehen.

Die Grusinskaja schließt wieder die Augen und möchte an Lisa denken und an das Neugeborene. Morgen wird sie ein neugeborenes Kind im Arm halten, so ein warmes, tierhaftes, hilfloses und rührendes Runzelwesen, das man lieben muß. Und Lisa, wie sieht Lisa aus? Zwei Jahre lang hat man dieses geliebte, verheimlichte, verleugnerte Kind nicht gesehen. Die Grusinskaja versucht fast qualvoll, ihr Bild in die geschlossenen Lider zu zwingen, aber es mißglückt. Da sind hundert Gesichter, lächelnde, geschminkte, angestrenzte, da sind alle die Ballettmädchen der Truppe, da sind ihre Partner aus vielen Jahrgängen, Nikitoff, Gregoroff, Todoni, Gailew —, da ist Wille, hinter seinem Klavier, ewige Vierviertelrhythmen zu ewigen Exerzisen abspielend. Ach, und da ist

ein kleines zartes Licht, eine Sternblume, weiß auf einer schwarzen Wiese, und das kann vielleicht Lisa sein . . .

Die Grusinskaja schläft nun doch den dünnen Schlaf der Eisenbahnnacht. Herr von Stetten sieht ihr zu, wie sie schläft. Es hat etwas Rührendes und unbeschreiblich Ermattetes um dieses schlafende Gesicht. Draußen stampft die Nacht schnell am Zug vorbei, mit viel Schwärze und Dunkelheit und seltenen Lichtern und fahlen Stationen. Die Grusinskaja schauert im Schlaf. Stetten nimmt seine Reisedecke, die warm ist von seinem eigenen Körper, und breitet sie über die fremde Dame. Die Grusinskaja erwacht davon ein wenig, sie lächelt sehr sanft und flüstert: „Danke. Das ist — sehr gut von Ihnen. Sehr gut.“ Sie ist geborgen in der Wärme und überaus dankbar.

Der fremde Herr ist sehr gut zu mir, denkt sie schlaftrunken. Ich bin es nicht gewöhnt, daß man für mich sorgt. Mit mir ist man nicht zärtlich. Man hat Angst vor mir. Berühmte Menschen haben es immer kalt. Es gibt Leute, die sich meinetwegen erschossen haben. Aber gut war man noch nicht mit mir. Warm zugedeckt hat mich noch niemand. Ich liebe Lisa. Aber auch Lisa ist mir fremd.

„Danke,“ sagt sie nochmals ganz deutlich, obwohl sie wieder schläft und eine Stunde inzwischen vergangen ist.

Bitte, bitte, denkt Herr von Stetten; es ist gern geschehen. Es ist hübsch, einer schlafenden Frau zuzuschauen. Es ist noch hübscher, sie warm zuzudecken, ein wenig über ihre Glieder hinzustreichen, wenn auch aus einer gewissen Distanz. Sieh, jetzt lächelt sie mit geschlossenen Augen. Vielleicht macht sie sich über mich lustig. Vielleicht erwartet sie so etwas wie eine Anknüpfung, ein kleines Reiseabenteuer von mir? Ach, meine schöne fremde Dame, damit ist es leider nichts. Damit ist es leider aus und vorbei. Man reist zur Hochzeit. Man muß die Augen steif halten. Man hat manches Angenehme hinter sich, aber von